

# Piotr Bartelik

---

"Studia nad słowiańsko-niemieckimi kontaktami językowymi", Janusz Siatkowski, Warszawa 2015 : [recenzja]

---

Studia Germanica Gedanensia 35, 215-220

---

2016

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Ur-, Un-), Präfixoiden (*Mini, Makro-*), Komposition (u.a. *Hoch-, Voll-, Zwerg-, Riesen-*) und analytischen Mitteln (z.B. *klein, winzig*) gegriffen. Diese Mittel können auch positive oder negative Konnotation vermitteln; sie ist „meistens das Resultat einer Interaktion zwischen der alternationsinhärenten Bedeutung (Diminution, Augmentation) und der Semantik der Grundlexems“ (S. 188). Die Verfasserin weist auch darauf hin, dass im Polnischen und im Italienischen die höfliche Funktion von Diminutiva stark ausgeprägt ist, im Deutschen dagegen müsse man oft zu anderen Mitteln greifen (S. 186). Interessant und aufschlussreich sind Erwägungen zu höflichen Verweigerungen im interkulturellen Vergleich (Kap. 2.4.4). Die empirische Analyse zeigt, dass Missverständnisse eher „auf semantischen und pragmatischen Interferenzen basieren“ (S. 215).

Der abschließende Teil enthält dialogtheoretische und glottodidaktische Implikationen. Es wird darauf hingewiesen, dass die Beherrschung des „höflichen Repertoires“ nicht ausreicht, um höflich zu kommunizieren. „Grundlegend bei der Höflichkeitskompetenz sind sowohl empatische und emotive Fähigkeiten, die es ermöglichen, die Sichtweise des anderen zu übernehmen, sowie pragmatische Fähigkeiten, die Teilnehmer an einer höflichen Interaktion befähigen, verbale und nonverbale emotive Äußerungen [...] zu produzieren“ (S. 229). Die Höflichkeitskompetenz hängt auch mit der diskursiven Kompetenz zusammen. Unter der letzteren „ist jenes prozedurale und deklarative Wissen zu verstehen, das einen Menschen befähigt, an diskursiven Praktiken teilzunehmen durch die Besetzung von bestimmten diskursiven Rollen und Positionen“ (S. 235).

Zusammenfassend ist festzustellen, dass diese Monographie einen wichtigen Beitrag zur kontrastiven Höflichkeitsforschung darstellt; sie zeichnet sich durch ein hohes wissenschaftliches Niveau sowie präzise und komprimiert formulierte Thesen und Schlussfolgerungen aus.

*Andrzej Kątny*  
(Gdańsk)

**Siatkowski, Janusz (2015): *Studia nad słowiańsko-niemieckimi kontaktami językowymi*. Warszawa: Wydawnictwo Uniwersytetu Warszawskiego. 503 S.**

Der zu rezensierende Band fasst über 50 Beiträge zu polnisch-deutschem Sprachkontakt, die im Laufe der über 30-jährigen Arbeit von Prof. Dr. Janusz Siatkowski, einer in der weltweiten Slawistik anerkannten Kapazität und eines angesehenen Sprachkontakt-Forschers entstanden sind und derer Schwerpunkt stets – diachron wie diatopisch gesehen – um die Frage nach der Intensität, Art und *last but not least* nach den lexikographisch erfassbaren Resultaten der Wechselbeziehungen von polnischen und deutschen Dialekten (ferner auch von beiden Standardsprachen) kreist. Schon auf den ersten Blick ist die Sorgfältigkeit und der Umfang der Arbeit, die hier der Autor geleistet hat, zu erkennen.

Die vorgenommene Aufteilung in vier Kapitel (Forschungsstand und Quellen, morphologische und lexikalische Einflüsse des Slawischen, slawische lexikalische Auswirkungen, Slawismen in der Bienieks Prosa), denen ein umfangreiches Literaturverzeichnis und

benutzerfreundliche Wortregister angeschlossen sind, ist klar und durchdacht. Zunächst wird der Forschungsstand zum slawischen Einfluss auf das Deutsche erschöpfend dargestellt, begonnen mit der 1820 verfassten Arbeit von Bernd „Die deutsche Sprache in dem Großherzogthume Posen und einem Theile des angrenzenden Königreiches Polen, mit Vergleichen sowohl der Mundarten, als auch anderer Sprachen, und mit eigenen Forschungen“, gefolgt von anderen bedeutenden Bearbeitungen zu slawischen Auswirkungen auf nieder-, mittel- und oberdeutsche Dialekte und dialektale Formen in Schlesien (WEINHOLD 1852; MITZKA 1963), Preußen (KLECZKOWSKI 1931; TEUCHERT 1958), im Sorbischen (BRONISCH 1862), in Mähren und im Pommern (KNOOP 1890), um zu der Feststellung der über 4000 slawischen Entlehnungsfällen (in eigener Karthotek; im Vergleich zur Bielfeldts Sammlung deutlich erweitert) im grob gemeinten Deutschen (S. 21) zu gelangen. Dabei werden – mit Recht – vielfältige und manchmal schwer nachvollziehbare Prozesse der Übernahme, Verbreitungswege und Adaptation vom slawisch-deutschen Sprachkontakt betroffenen Gebieten skizziert, die zum Teil frühere Bearbeitungen wesentlich revidieren. Einen unabdingbaren Teil solch konzipierter theoretischer Basis bildet auch die Übersicht der deutschen Dialektwörterbücher (S. 23–35), derer besonderes Novum (nebst einer kritischen Beschreibung ihrer Methodik) in der Darstellung der neuesten Quellen und ihrer Konzipierung besteht (so im Falle des „Pommerschen Wörterbuches“, „Sudetendeutschen Wörterbuches“, der beiden „Bayerisch-Österreichischen Wörterbücher“ und des „Wörterbuches der obersächsischen Mundarten“). Sie weisen eine beträchtliche Zahl der bisher nicht notierten interessanten Entlehnungen auf, die vom Verfasser exzerpiert worden sind, so wie: *Blondjak*, *Pytlak*, *Armitschker* (S. 32).

Den ersten, theoretischen Teil rundet nun ein Kapitel ab, das Entlehnungen mit slawischen Wortbildungselementen, Rückentlehnungen und Analogiebildungen unterscheidet (im Folgenden des Bandes werden dieser Problematik einzelne Beiträge gewidmet). Hier werden nicht nur solche transparenten Fälle der Slawismen wie *Grenze*, *Jauche*, *Penunse* aufgegriffen (S. 42–44), sondern auch regionale Belege, wie Zusammenrückung *schistko jedno* ‚es ist egal‘, *pascholl* ‚geh weg‘ erfasst. Besonders aufschlussreich erscheinen in diesem Kontext die Rückentlehnungen, wie *Haderlack* (*Haderlock* ‚schlecht angezogene Person, Taugenichts‘, S. 46–47), die Relikte der wechselseitigen, je nach der soziohistorischen Situation abwechselnden Sprachkontakten in Grenz- bzw. Bilingual-Gebieten sind. Siatkowski betont immer zu Recht den komplexen und äußert produktiven Charakter des Sprachkontakts, demnach ist es vollkommen berechtigt, auch morphologischen Einfluss des Slawischen (wie bei *Besaufski* ‚Säufer‘, *Radikalinski* ‚Radikale‘, um nur diese zu nennen) anzunehmen.

Der empirische Teil der Arbeit bespricht Slawismen mit einzelnen Suffixen (*-ak*, *-ač*, *-ik*, *-nik*, *-(l)ik*, *-(n)ica*, *-uš* usw.), jeweils werden dabei die Entlehnungen von slawischen (slawisch belegten bzw. nicht belegten, S. 56) und von deutschen (identisch gegliederten) Stämmen im Standarddeutschen (ggf. mit größerer regionaler Verbreitung) auf dem Gebiet des Bairischen und Österreichischen, im Tschechischen, Slowakischen, in Mähren, in Obersachsen und Brandenburg, im Schlesischen (einbezogen der Posener Mundarten), in Westpommern, auf dem ehemaligen Gebiet des Westpreußischen und in Livland differenziert. Solch eine Vorgehensweise ist – auch angesichts der vom Verfasser angebrachten Probleme einer rigiden etymologischen Vorlagentrennung – nicht nur berechtigt, sondern lässt den

in dieser Arbeit immer betonten, keineswegs einseitigen Charakter des slawisch-deutschen Sprachkontakts noch deutlicher erscheinen (wie in Bildungen von deutschen Stämmen mit slawischen Suffixen oder aber in recht zahlreichen Rückentlehnungen). Ganz oft handelt es sich um Reliktwörter, derer deutsche dialektale Formen die einst breitere Geltungsbereiche entsprechender slawischer Lexeme beweisen.

Das von Siatkowski zusammengestellte Material bietet eine eindrucksvolle Hülle und Fülle von interessanten Belegen; unten werden aus Platzgründen nur ein paar, zwecks Veranschaulichung der von ihm aufgestellten Thesen ohne genaue räumliche Zugehörigkeit angebracht:

- a) mit *-ak*: *Leschak(e)* ‚Faulenzer‘ (vgl. kaschubisch *leżux*, S. 65); *Dämlak*, *Döslak*, *Dummlack*, *Erzdamlack* ‚Narr, Dummkopf‘ (mit verstärkendem *erz-* wie *erzdumm*, S. 69); *Pytlak* ‚Wilderer‘ (mit *pytel* verwandt); *Paslack*, *Passlack* ‚eine Person, die sich wie ein Fußabtreter behandeln lässt‘ (höchstwahrscheinlich mit *postłaniec* verbunden, vgl. kasch. *pazłók*), *Madrak* ‚Pfuscher‘ (eine Rückentlehnung von *madrovac*, *madrować*, S. 104);
- b) mit *-ač*: *Tragatsch* ‚eine besondere Karrenart‘ (eine Rückentlehnung aus dem tschechischen *tragač* oder poln. *tragacz*, die wiederum an das (mittelhoch)-deutsche *tragebære* anknüpfen, S. 113), *Drahtowatsch* ‚Kesselschmied‘ (S. 118–119), *Fibelatsch*, *Fibelatschke* ‚Schuljunge, Pennäler‘ (mit der Vorlage in dem dt. *Fibel*, S. 127–8),
- c) mit *-ik*, *-nik* und *-(l)ik*: standardsprachliches *Zeisig* (schon im XIV Jh. übernommen, S. 129), *Kraglik* ‚Kragen‘ (aus poln. *kraglik*, was seinerseits an den dt. *Kragen* zurückgeht, S. 138), *Dupselnik* ‚halblanger Habit‘ (S. 139), *Schatornik* ‚Hausierer‘ (aus breit notiertem polnischen dialektalen *šatornik*, S. 144),
- d) mit *-(n)ica*, *-bcb*, *-itjb* (außer gemeindeutschen *Grenze*, *Plötze*): *Jaskuliza* ‚Schwalbe‘ (aus dem kasch. *jaskulëca* ‚ds.‘, S. 169), *Kaplitz(a)* ‚Kopfbedeckung, Mütze‘ (von dem poln. *kapica* abgeleitet, S. 173), *Kapitze* ‚ein kleiner Haufen‘ (aus dem slaw. *kopica*, S. 187–189),
- e) mit *-uš*: *Babusche* ‚Oma‘ (S. 208), *Tribbusch* ‚ein korpulenter Mensch‘ (höchstwahrscheinlich eine Rückentlehnung, mit dem dt. *Dreifuß* und poln. *drybus/dryfus* verbunden, S. 211, vgl. S. 307),
- f) mit *-arb*: *Dratasch*, *Drahtarsch* ‚Kesselschmied‘ (aus dem tschechischen *drátař*, S. 216);
- g) mit *-ski*, *-cki*, *-owski*, *-ewski* und *-inski*: *Besaufski* ‚Trinker, Säufer‘ (von deutschem *sich besaufen*, S. 222), *Pracherinski* ‚Bettler, Hausierer‘ (vgl. dt. dial. *Pracher*, kasch. *prachôrz*, S. 225);
- h) mit sorbischem *-awa*: *Bimbaue*, *Bimbauer* ‚Schaukel‘ (S. 230), *Himpaua*, *Himpaua* ‚ds.‘ (S. 231).

Der ausführlichen Besprechung der areal diversen Produktivität einzelner Suffixe und der Bildungsmotivation neu gebildeter Substantive werden sechs Beiträge angeschlossen, die (außer den breit gemeinten Einflüssen in der Flexion und Morphologie und verschiedenartigen Adaptationsprozessen) auf Übernahme und weitere wortbildungsgerechte Modifizierung der slawischen Verben, Adverbien und Adjektive fokussiert sind (S. 239–280).

Diesen Teil eröffnet das deutschen präfixalen Verben gewidmete Kapitel (S. 239-244), in dem unter anderem Ableitungen von alten nominalen Entlehnungen wie *Grenze*, *Jauche* besprochen werden. Ostmitteldeutsche *wegtragatschen*, *aufflinzen*, *rabatzen* (auch mit *ab-*, *herum-*, *zurecht-*, *herunter-*), schlesische *verkootschen*, preußische *bepaslacken* und von nicht im Deutschen belegten Stämmen gebildete *veroschkliwieren* oder *verdobloschieren* (die vielleicht wie bei HINZE (1965) als Augenblicksentlehnungen aufzufassen wären? S. 243) ergänzen das Bild der sprachkontaktbedingten Verbalisierung und der beträchtlichen Erweiterung des Verbbestandes.

Die morphologische Adaptation der slawischen Adjektive und Adverbien, die in der Regel auf der (manchmal durch Analogie hervorgerufenen) *-ig-*, *-lich-* und *-isch-*Suffigierung beruht (S. 246), lässt die slawischen Vorlagen *pomatem*, *pomalu*, *pomatu* in *pomalig*, *pomalich*, *pumalich*, *bomalich*, *pomadig*, *pumadig* oder *koślawy* bzw. *luźny* in schlesischen *koschlawig*, *koschlarig* oder aber *luschnig* nachvollziehen. Eine wohl vollständige Palette von Varianten bieten die von deutschem *klein* mit slawischen Suffixen derivierte ostmitteldeutsche *kleinnusch*, *kleinnuchelig*, *kleinnutschig*, *kleinnuscherig*, *klenutschig*, *kleinnuschker*, *klenutschker* und andere, die – auch wenn sie auf diverse oberdeutsche und niederdeutsche (d.h. diphthongierte oder nicht diphthongierte Formen, vgl. S. 246) Quellen zurückgehen.

In dem nächsten Beitrag werden denominal adjektivische Ableitungen diskutiert, die vorwiegend mit *-ig* gebildet sind (manchmal auch *-lich*, S. 251) und die im Default-Fall nicht so – wie die übernommenen adjektivischen Vorlagen – differenzierte Formenvielfalt aufweisen, vgl. preußisches *kud(d)elig*, *kud(d)lig*, *kud(d)elich* ‚kraus‘ (von *Kud(d)eln*, S. 251) und *kordupelig* ‚klein und dick‘ (von *Kordupel*, S. 253), pommerisches *fibritzig* ‚schnell, flott, lebhaft‘ (von *Fib(e)ritze*, *Viferitze*, S. 252) und viele andere.

Innerslawische und slawisch-nichtslawische Interferenzen in der Morphologie werden bezüglich der Flexion (wobei viele Fälle der innerslawischen Flexionsauswirkungen in Frage gestellt werden, vgl. S. 257-259) und der Wortbildung analysiert.

Der relevanten Frage, welche Prozesse zur Etablierung eines – genetisch slawischen – Affixes im deutschen Wortbildungssystem geführt haben, wird ein weiterer informativer Beitrag gewidmet (S. 280-283), in dem dieses Verfahren überzeugend zum einen auf Grund der aus dem Niedersorbischen übernommenen Substantive *Himpau*, *Himpaua*, *Humpaua* und Verba *himpeien*, *humpeien* ‚schaukeln‘ und zum anderen an deutschen dialektalen *Schimpau*, *Schumpelaue* erörtert werden (S. 281).

Der nächste Teil („Slawische lexikalische Einflüsse“) wird von dem Beitrag eröffnet, in dem diverse Hybridbildungen (und im Grunde genommen hybride Affixe wie schlesisches *-lik* und *-elnik*, ferner auch *-kerl* im Wiener Deutschen, S. 285) im slawisch-deutschen Sprachkontakt von Siatkowski sowohl an Beispielen der standarddeutschen Bildungen mit *Grenze*, *Jauche* und *Quark* als auch an dialektalen Komposita mit *Kruschke* und *Baba* (S. 286) behandelt werden. Ein besonderer Platz kommt in diesem Kontext zum einen slawisch-deutschen Komposita (vgl. das preußische *Fibritzkatt* (*Wibritzenkatt* oder *Fibritz(en)katze*, S. 287), zum anderen auch dem in Tschechien notierten *barbaři* ‚barfuß‘ und Bildungen mit *-beere* (S. 288) zu.

Im Weiteren (S. 290-296) bespricht der Verfasser slawische Wendungen, Sprüche, Phrasologismen und Höflichkeitsformen, die in deutsche Dialekte aufgenommen worden sind

und die folglich nicht nur neue Lexeme (wie *schistkojedno*, *schiskojeno*, *Bojamenka*, *Sampanter*), sondern auch lehnübersetzte *er ist das zehnte Wasser von Kissël, wie der Herr so der Kram, jeder Jasch häut/heft sine Kasch* geprägt haben.

Rückentlehnungen aus dem Pomoranischen (*Pikatsch*, *Kipnik* S. 298), Sorbischen (*Lumpack*) und Schlesischen (*Bunzlak* S. 299) werden in dem nächsten Aufsatz thematisiert, darüber hinaus geht Siatkowski auf andere Bildungen ein, deren Provenienz immer noch fraglich ist (*Mummatsch*, *Mummatz*, *Pomager*).

Weiter beschäftigt sich der Autor mit regional differenter Verbreitung der slawischen Lexem-Formen, denen diverse phonetische Prozesse zu Grunde liegen (wie die *g/k*-Opposition, der Übergang *č>c*, S. 303). So wurde die *g*-Form (*gruszka*, ähnlich auch im Altpolnischen und Ostslawischen) in schlesische und mährische Dialekte übernommen (S. 304), während die *k*-Gestalt im Pomoranischen, Preußischen und Sorbischen vorherrschend ist (vgl. kasch. *krěszka*).

Die Untersuchung der Namensherkunft Puttkamer kann in diesem Kontext verwunderlich wirken, dessen ungeachtet sind die phonetischen Umwandlungen des poln. *podkomorzy* und weitere Prozesse der morphologischen Assimilation hinweg zu dem Familiennamen *Puttkamer* auch im Zusammenhang mit lexikalischen Einflüssen von großer Bedeutung.

Zwei nächste Studien thematisieren Kontinuanten von urslawischen *mbrlica* (S. 318-320) und *\*matica* (S. 321-325), wobei verschiedene Quellen einzelner Entlehnungen erwogen worden sind.

Polnische Einflüsse auf Dialekte Preußens analysiert Siatkowski nicht nur in Anlehnung an frühere Arbeiten von Ziesemer (1923), Bielfeldt (1963) und Kleczkowski (1931), sondern auch anhand neuerer Quellen, die u.a. *Dwarg* ‚kleiner runder Käse, auch von einer kleinen Person‘, *Gnorr* ‚ein mageres Schwein‘, *gratschen* ‚abtasten, befummeln‘ und *Klopott* ‚Problem‘ notieren. Somit kann man verschiedene Schichten der Slawismen in preußischen Dialekten differenzieren.

Mit den tschechisch-deutschen Interferenzen setzt sich der Autor in zwei Studien auseinander (S. 338-348), die zum einen in Anlehnung an Eisner (1946, 1948) solche soziolektalen Belege wie *Babe* ‚Klassenlehrerin‘, *Füllka* ‚Füllfeder‘, *Hauska* ‚Hausaufgabe‘ anbringen, zum anderen tschechische Vorlagen in dialektalen *ausmischkern* ‚kastrieren‘, *böhmaken/bömakehn* ‚mit tschechischem Akzent Deutsch sprechen‘ identifizieren.

Einen höchst interessanten Beitrag leistet Siatkowski mit der Besprechung der slawischen Auswirkungen in der Mennoniten-Sprache, die während ihrer Siedlungszeit (seit 1527 bis ungefähr 1810, vgl. S. 350) an der Weichsel viele slawische Elemente – meist aber mit Vermittlung der preußischen Dialekte – übernahmen (u.a. *dups*, *bloto*, *prost*) und die konsequent bewahrt worden sind.

Den Slawismen in Bienieks Prosa wendet sich der Autor in dem den Band abschließenden Aufsatz zu. Es werden u.a. Russizismen (*Kopeke*, *Mamotschka*), umgewandelte Varianten der polnischen Eigennamen (*Annuschka*, *Milka*), Spitznamen (sowohl aus polnischen als auch deutschen Vorlagen abgeleitete, wie *Wönzack*, *Schielok*), Lehnwörter aus poln. Dialekten (*Gorolik*, *Hoppek*) und von Bieniek gebildete Lexeme (*Lullokk*, *starek*) analysiert.

Zusammenfassend bietet der vorliegende Band einen umfangreichen, äußerst genau dokumentierten und hervorragend konzipierten Überblick über den slawischen Einfluss auf

das Deutsche und seine Dialekte. Imposant ist nicht nur die Anzahl und Vielfalt der exzerpierten Quellen, sondern auch der Arbeitsaufwand und lexikographische Sorgfältigkeit von Siatkowski. Die immer ausgewogene und überzeugend dargelegte Bestimmung der Provenienz, bei der der Autor in vielen Fällen selbst seine früheren Annahmen revidiert (S. 79, 109, 143), lässt den slawisch-deutschen Sprachkontakt in einem anderen Licht erscheinen. Den Grundgedanken von bilateraler, komplexer und diverse Derivations-, Wortbildungs- und Modifizierungsprozesse initiierender Sprachkontakt-Wirkung verfolgend, analysiert Siatkowski nicht nur overt übernommene Lexeme (*Grenze, Jauche, Gurke*), sondern fokussiert auch sprachkontaktbedingte Hybridbildungen, Zusammenrückungen, Lehnbildungen und Lehnübersetzungen. Eine besondere Stelle kommt in diesem Zusammenhang verschiedenartigen Rückentlehnungen zu, die von variierender Richtung und Intensität des Sprachkontakts in Grenz- und Bilingualgebieten zeugen, und der eingehenden Analyse von Slawismen in Bienieks Prosa zu. Den Wert dieser Arbeit erhöhen noch zweifelsohne die angehängten Wortregister, die die Exzerption bearbeiteter Belege wesentlich erleichtern. Die Wiederholungen der Etymologien, die Siatkowski in der Einführung andeutet (S. 11), beeinträchtigen keineswegs die Lektüre von verständlich (und im Falle der deutschen in gepflegter Sprache) verfassten Beiträge, die seit ihren ersten Publikationen um neuere Quellen erweitert worden sind. Angesichts der hier wegen Platzgründen nur skizzierten Thematik und ihrer Bearbeitung ist der Band nicht nur Slawisten, sondern auch Germanisten zu empfehlen, die am slawisch-deutschen Sprachkontakt interessiert sind. Die Menge und Vielfalt des analysierten Sprachmaterials, die Form und Methodik der Arbeit und vor allem das vom Autor eingebrachte Fachwissen machen diesen Band zu einem echten Nachschlagewerk.

*Piotr Bartelik*  
(Ślupsk)

**Elżbieta Dziurewicz (2015): *Korpusbasierte Analyse der Phraseologismen im Deutschen am Beispiel des phraseologischen Optimums für DaF*** (Schriftenreihe PHILOLOGIA Sprachwissenschaftliche Forschungsergebnisse, Bd. 206). Hamburg: Verlag Dr. Kovač. 260 S.

Die von Elżbieta DZIUREWICZ im Verlag Dr. Kovač veröffentlichte Studie soll – nach der Formulierung der Autorin selbst – das Potenzial der Korpora in der Phraseologie zeigen (S. 11). Und zeigt dies auch. Die Verfasserin beweist dabei, dass korpusorientierte Untersuchungen Gegenwart und Zukunft der Linguistik, darunter auch der Lexikografie, sind, die den Anspruch erhebt, sprachrealitätsnah und authentisch zu sein.

Die Grundlage der Analyse stellen somatische Phraseologismen dar, die dem Kernbereich des von HALLSTEINSDÓTTIR/ŠAJÁNKOVÁ/QUASTHOFF (2006) erstellten Optimums für Deutsch als Fremdsprache entnommen wurden. Die Idee einer korpusgestützten und lexikografischen Arbeit entstand aus didaktischen Gründen: „Um Phraseologismen situations- und adressatengerecht einzusetzen, bedürfen Nichtmuttersprachler einer Art Gebrauchsanleitung, in der steht, in welcher lexikalischen Umgebung und Form Phraseologismen anzuwenden sind.“ (S. 11). Dieser Forderung gemäß formuliert die Autorin das